

innerkirchlich veranlaßt, sondern mit der Bewegung des Personalismus gegeben. Es zeigt sich hier gleichsam ein Symbol für die moderne Bewußtseinsentwicklung. Die Firmung erweist sich als Testfall für die Sozialstruktur des Glaubens, die immer in Korrespondenz mit den bewegenden Kräften und Ideen einer jeweiligen Zeit steht; auch als Modell für die Personalisierung der übrigen Sakramente, und trägt von daher mit einem gewissen Recht den Namen „Sakrament der Mündigkeit“. Für die Praxis ergeben sich Fragen nach dem rechten Firmalter, nach Gestalt und Vollzug der Firmung.

Das Symposium zielt nun in erster Linie auf diese Fragen ab, wenngleich sich in ihnen auch die theologische Neubesinnung in anschaulicher Weise spiegelt. Insgesamt beweisen die Beiträge, verschieden nach Gehalt und Bedeutung, das Ende des „sakramentalistischen Zeitalters“ (in magistischer Mißdeutung) zugunsten einer Öffnung der sakramentalen Praxis für das Vollmenschliche, d. h. das Erwachsensein des Menschen in der Welt von heute. H. R. Schlette greift das Thema auf und legt die Gefahrenzone „Magie und Sakrament“ frei; ähnlich O. Betz mit seiner „Neuen Ortsbestimmung der Firmung“, denn gewiß ist hier ein Sakrament der Kirche, die Frage ist aber zuvor zu stellen: Volkskirche oder Entscheidungskirche? Die Fragen des Firmalters behandelt u. a. O. Semmelroth, doch bleibt die hier notwendig mitspielende Frage nach dem Taufalter im allgemeinen Dunkel des Verhältnisses von Taufe und Firmung verborgen. Ein grundsätzlicher Artikel zu dieser Frage wäre wohl am Platz gewesen, weil die Pneumatologie der christlichen Initiation nur im Blick auf die Korrespondenz der beiden Erstsakramente entworfen werden kann. Die „Mündigkeit“ bedürfte einer noch genaueren Bestimmung, für die wohl die psychologische Untersuchung, wie sie von L. Rohr unternommen wird, eine wichtige Voraussetzung ist, aber doch noch keine umfassende Beschreibung des geistgeschenkten Charismas der Reife in theologischer Sicht ersetzen kann. — Auch die Orientierung über „die Diskussion um das Firmalter“ (H. König) ruft nach einer Pneumatologie des Phänomens „Mündigkeit“.

Zu einem interessanten Vergleich der mit der Konfirmation im protestantischen Raum gegebenen Schwierigkeiten regt der evangelische Propst K. Hauschildt in seinem Beitrag an. Seine Feststellung trifft sich — mutatis mutandis — mit den katholischen Erfahrungen: „Die Konfirmationsnot wurzelt in einer fragwürdigen Taufpraxis“ (179). Hier ist der Kern des Problems beim Namen genannt. Eine echte Reform der Firmung wird letztlich nur mit einer erneuerten Taufpraxis zusammengehen, wo nicht eine

Brauchtumskirche, sondern die Kirche des zur Entscheidung drängenden Gottesgeistes gilt.

BENGSCHE ALFRED / SCHMAUS MICHAEL / GÖSSMANN ELISABETH, *Haben wir noch Grundsätze?* (103.) (Theologische Fragen heute, Bd. 12.) Verlag M. Hueber, München 1968. Kart. lam. DM 5.80.

„Wir fühlen, daß die Kirche unterwegs ist“, so beginnt der erste Beitrag von Kardinal Bengsch. Ist dieses Gefühl für Bewegung, Entwicklung, Fortschritt nicht ein Grundelement gläubiger Existenzhaltung? Wird nicht erst in der Dynamik des Ausgreifens nach immer neuen Erkenntnissen, im geschichtlichen Einholen der Wahrheit das in seiner Bedeutung sichtbar, was wir „Grundsätze“ nennen? Sind diese doch nichts anderes als Weg-Zeichen, die in die entscheidende Richtung weisen und von daher „richtig“, normativ genannt werden können. Sie nehmen Verantwortung nicht ab, laden sie vielmehr auf und rufen zur Entscheidung. So zeigt sich in allen drei Beiträgen die Dynamik der Geschichte als Schlüssel zum Verständnis der „Grundsätze“, die den Menschen zur Entdeckung und Orientierung gegeben sind.

A. Bengsch beginnt mit den Glaubenssätzen und Geboten, wo allem Anschein zum Trotz die Grundsätze bleiben, ihre Anwendung aber zeitbezogen und mit offenem Blick für die je wechselnde Umwelt erfolgen muß. Der Leser ist für viele praktische Beispiele dankbar. M. Schmaus erhellt „das evolutive Weltbild im Lichte der Offenbarung“ und stellt — wie in allen seinen Werken — Theologie in die Begegnung mit der naturwissenschaftlichen Interpretation der Welt, wo sie zugleich anthropologisch gewendet und zur überzeugenden Existenzhilfe für den modernen Menschen wird. Im Blickfeld dieser existentiell-konkreten Theologie zeigen sich die eigentlichen Dimensionen der Schöpfung, der Entstehung des Menschen, der Erbsünde und der Vollendung der Welt. E. Gössmann begründet „das Selbstverständnis des gläubigen Menschen“ aus Gegenwart und Tradition, angeleitet von der Frage, wie weit sich der heutige Mensch in seinem Dasein vom Glaubensakt noch tragen weiß. Die Gründe für die Komplikation des religiösen Selbstverständnisses liegen nicht nur in der metaphysischen Blindheit des heutigen Menschen, sondern sind mit der Sache selbst gegeben, deren Untersuchung dem modernen sachlichen Stil angepaßt wird; als Beispiele: die Möglichkeit der natürlichen Gotteserkenntnis, das Verhältnis von Theologie und Anthropologie u. a. Die für eine gerechte Beurteilung der gläubigen Bewußtseinslage wichtigen Anknüpfungspunkte liegen z. T. in theologiegeschichtlichen Bewegungen, wo sie nicht ohne weiteres vermutet werden, so etwa in der früh-französischen Geistigkeit, die ihren Niederschlag in der Summa

Halensis des 13. Jh. fand. Auch in dieser umfassenden Betrachtung zeigen sich „Grundsätze“ als Weiser in die Zukunft.
Graz Winfried Gruber

SUENENS LÉON-JOSEPH, *Die Mitverantwortung in der Kirche*. (187.) Verlag Otto Müller, Salzburg 1968. Kart. lam. S 88.—

Kardinal Suenens behandelt in einem ersten, kürzeren Teil (46 S.) Situation und Standort der „Kirche von heute“ in der gegenwärtigen nachkonziliären Phase und deren drei vordringlichste Anliegen: das ökumenische, das missionarische und das der Weltpräsenz der Kirche. Für alle diese Anliegen sind alle Christen, jeder in seiner eigenen Funktion und nach seinem eigenen Charisma und doch wieder in enger Solidarität (Vorwort), mitverantwortlich. Im zweiten Teil (120 S.) wird diese Mitverantwortung in ihrem Ursprung und in ihrer praktischen Auswirkung auf verschiedenen Ebenen untersucht. Zunächst ist die Rede von der „Ebene des Heiligen Stuhles“, wobei vom Bischofskollegium und seinem Haupt, von der Bischofssynode, vom Kardinalskollegium und von der Mitverantwortung der Bischöfe an der Arbeit der römischen Kurie die Rede ist. Es wird unter anderem angeregt, daß die folgenschwere Frage der Papstwahl von der Bischofssynode unter Konsultation der Bischofskonferenzen geprüft werden solle. In den folgenden sechs Kapiteln kommt die Mitverantwortung auf der Ebene der Bischöfe, der Priester, der Theologen, des Diakonats, der Ordensleute und der Laien zur Sprache, nicht, wie man nach dem ersten Kapitel (Ebene des Heiligen Stuhles) auch erwarten könnte: auf der kontinentalen, nationalen, provinziellen, diözesanen, dekanatischen und pfarrlichen Ebene. Damit hängt es vielleicht auch zusammen, daß die Mitverantwortung der Presbyter, Diakone und Laien auf der weltkirchlichen Ebene nicht so ausdrücklich wird.

Auf der „Ebene der Bischöfe“ ist neben anderem auch von den Bischofskonferenzen, von der Altersgrenze der Bischöfe — eine „fortschreitende Anwendung dieser Richtlinien“ wird erwartet —, von der Team-Pastoral, von der Weiterbildung der führenden Kräfte und einer apostolischen Methodenlehre unter Verwertung der Ergebnisse der Humanwissenschaften, besonders der Psychologie und Soziologie, die Rede. Auf der „Ebene der Priester“ wird zunächst vom „Priester in der Kirche von heute“ gehandelt, wobei vielleicht das Spezifische des Priestertums im Neuen Bund zuwenig deutlich wird, dann von der „priesterlichen Mitverantwortung in der Praxis“, konkret vom Verhältnis des Priesters zum Bischof, vom Priesterrat, vom Verhältnis des Kaplans zum Pfarrer, der Priester untereinander und der Priester zu den Laien. Besonders beachtenswert ist das

über die Mitverantwortung der Theologen von der Erfahrung des Konzils her Gesagte. Suenens plädiert für einen Pluralismus der Theologie, für die von der ersten Session der Bischofssynode gewünschte Kommission von Theologen der verschiedensten Richtungen zur Beratung der Glaubenskongregation und betont die gegenseitige Bezogenheit von theologischer Arbeit und Lehramt.

Nach der Behandlung des theologischen und apostolischen Ortes des Diakonates wird besonders ausführlich die Mitverantwortung der Ordensleute, vor allem der Ordensfrau, und der Laien besprochen. Eine zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens, mehr Selbstverantwortlichkeit und eine neue, christlichere Auffassung des Gehorsams wird gefordert, der nicht „vor allem als Übung der Tugend der Selbstverleugnung, des Verzichtes und der Abtötung“ gesehen werden dürfe. Im Laienkapitel kommen vor allem die Probleme der Demokratisierung der Kirche, der zweifachen Aufgabe der Laien in Welt und Kirche, des Glaubenssinnes, der Laientheologen und damit der teilweisen Entklerikalisierung der westlichen Theologie, einschließlich der theologischen Lehrstühle, und die charismatische Dimension der Kirche zur Sprache. Die Lehre über die Charismen, insbesondere über die Propheten und Lehrer und über die Freiheit der Kinder Gottes sei, so meint der Vf., eingehend zu studieren. Auf der praktischen Ebene sollte die Zahl und Funktion der Vertretung der Laien, einschließlich der Frauen, der Ordensbrüder und -schwestern erhöht werden.

Das Buch entfaltet eine der Grundideen, die für die Strukturreform der Kirche von morgen von entscheidender Bedeutung sein wird: die Idee der universalen Kollegialität, Gremialität, Synodalität und Partnerschaftlichkeit in der Kirche. Wenn man weiß, welchen Widerständen mancherorts diese Gedanken noch begegnen, wird man dem hohen Verfasser, der auch auf dem Konzil keine geringe Rolle spielte, für seine Arbeit, besonders angesichts der im Gange befindlichen Diözesansynoden doppelt dankbar sein.

Wien

Ferdinand Klostermann

HOLL ADOLF / FISCHER GERHARD H., *Kirche auf Distanz*. Eine religionspsychologische Untersuchung über die Einstellung österreichischer Soldaten zu Kirche und Religion. (114.) Verlag Wilhelm Braumüller, Wien 1968. Kart. lam. S 78.—

Religionssoziologische Untersuchungen ermöglichen der Pastoral eine exaktere Analyse der Gegenwart, insofern die Geheimsprache der Faktorenanalyse beherrscht wird. Fischer versucht es, diese an Hand einer Soldatenbefragung zu explizieren. Wesentlicher für den Seelsorger ist die pastorale Auswertung, die Holl zunächst in einer begrifflich-theoretischen Repräsentation der